



Musik
★★★★☆
Klang
★★★★

Mozart: Fantasie KV 475, Klaviersonate KV 457; **Schumann:** Fantasie op. 17; Piotr Anderszewski (2006/13), Warner

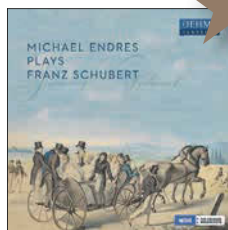
„Ruinen“ wollte Schumann den ersten Satz seiner Fantasie op. 17 ursprünglich nennen, und was er da komponiert hatte, eine exaltierte Reihe sonatenhafter Fragmente, die sich nicht zur klassischen Form fügen wollen, inszenieren die großen Schumann-Spieler meist als Erzählung von rauschhaftem Themen-Auftürmen und -Kollabieren.

Piotr Anderszewski tritt mit ganz anderer Haltung in diese Fantasiewelt ein. Es gelingt ihm, wie in seinen besten Konzertmomenten, uns glauben zu lassen, diese Musik werde gerade unter seinen Händen geboren und bewege sich wie ein wachsender Organismus ihrer Vollendung entgegen.

Man findet unter den unzähligen guten Aufnahmen des Stückes kaum eine zweite, in der ein Interpret die einkomponierten Brüche und Abgründe ähnlich traumwandlerisch überspielen und die stürmischen ersten vier Seiten unter einen natürlich wirkenden Bogen fassen würde. Und wenn der ganze Überschwang dann in sechs aufeinanderfolgenden Ritardando-Momenten zusammensinkt, hören wir es einmal als erfülltes Innehalten, nicht als Zerfallsprozess. Hier und auch im über weite Strecken fast pointilistisch hingetupften zweiten Satz widersetzt sich Anderszewski dem romantischen Geist des Zerbrechens.

Mozarts c-Moll-Fantasie KV 475 spiegelt, anders als Schumanns artifizielle Ruinen, etwas von der Weise, wie ihr Schöpfer improvisiert haben könnte. Die tönenden Charaktere fegen sich mit geradezu dämonischer Launenhaftigkeit von der Bühne, die Mozart auch in seiner Klaviermusik immer in Sinn hatte. Auch in dieser zerrissenen Don-Giovanni-Welt stiftet Anderszewski milde Ordnung. Ob die beiden Komponisten mit dieser verinnerlichten, klangtütflerischen Beschwichtigung des Fantastischen einverstanden gewesen wären, kann uns bei einem derart poetischen Klavierspiel einmal gleichgültig sein.

Matthias Kornemann



Musik
★★★★☆
Klang
★★★★

Schubert: Impromptus D 899 u. D 935, Allegretto D 915, Ungarische Melodie D 817, Andante D 604 und Kupelwieser-Walzer D Anh. 1/14; Michael Endres (2014); Oehms

Michael Endres ist der Musik von Franz Schubert seit langem zugetan und hat nun nach den Tänzen und Sonaten (noch für Capriccio), der „Wandererfantasie“, den Drei Klavierstücken, der Grazer Fantasie und den Hüttenbrenner-Variationen (schon für Oehms) neu Schuberts Impromptus und vier kleinere Werke aufgenommen.

Es ist eine Einspielung, die von einer Seelenverwandtschaft zwischen dem Pianisten und dem Komponisten zu künden scheint. Schuberts Impromptus sind reiner Gesang. Ob nun Seelendrama mit gewaltigen dynamischen Kontrasten wie gleich im c-Moll-Impromptu aus op. 90, Geläufigkeitsstudie wie im folgenden Es-Dur-Impromptu oder Variationswerk wie im B-Dur-Impromptu op. 142 Nr. 3 – letztlich steht bei Schubert immer die Melodie im Vordergrund.

Am direktesten zu erkennen ist das vielleicht im hinreißenden Ges-Dur-Impromptu op. 90 Nr. 3, diesem Ohrwurm der Zugaben-Klasse. Michael Endres ist in Schuberts zumeist melancholischer Welt ganz zu Hause. Er singt die kantablen Linien wunderbar aus und spielt mit weiter Dynamik, vom zartesten Pianissimo bis zu einem Fortissimo, das nie metallisch oder hart wird. Der Ton seines Flügels wirkt etwas gedeckt, rund-romantisch, etwas weniger offen als der von Brendel (Philips), der wiederum etwas farbenreicher wirkt.

Endres wählt fast durchgängig stimmige Tempi, nur beim c-Moll-Impromptu betont er mir zu sehr das „Allegro“ und etwas zu wenig das „molto moderato“. Hier überzeugen die Fassungen von Brendel und zuletzt Lars Vogt (Ondine) eine Spur mehr. Sehr differenziert und liebevoll widmet sich Endres auch den vier Einzelwerken, die das romantische Programm runden. Endres würdigt Schubert als großen Komponisten, der auch in kleinen Werken viel zu sagen hat. Gratulation!

Gregor Willmes



Musik
★★★★☆
Klang
★★★★

Chopin: Sieben Nocturnes, drei Mazurken, Polonaise-Fantaisie u. a.; David Fray (2016); Erato

Vorbei die Zeiten, da – aus welchen Gründen auch immer – der junge David Fray äußerte, er wolle um die Musik Chopins einen weiten Bogen machen. Jetzt legt der Pianist aus den französischen Pyrenäen, inzwischen ein Mittdreißiger, sein erstes Chopin-Album vor. Und wie nach seinen schönen Schubert-Aufnahmen nicht anders zu erwarten, wird sein Spiel auch allen Anforderungen, die Chopins Kompositionen an ihre Interpreten stellen, überzeugend gerecht.

Kennzeichnend für Frays harmonische und spielerisch weitgehend perfekte Aufnahme ist ein entschieden verinnerlichter, nobel romantischer Vortrag in Verbindung mit einem auffällig melodiebetonten, die Begleitung oft sehr deutlich zurücknehmendem Spiel. Dabei hält Fray den Klang durchgehend schlank und fließend, arbeitet die musikalischen und emotionalen Eigenarten jedes der dreizehn Titel sorgfältig und mit guter Dynamik, aber unaufdringlich und ohne pathetische oder bedeutungsschwangere Beschwerden heraus. Er versteht leise zu überreden und kommt erfreulicherweise gänzlich ohne rhetorische Ausrufungszeichen und expressive Manierismen aus.

Frays Programm bietet eine Chopin-Auswahl, deren Schwerpunkt auf den intimen, introvertierten Kompositionen liegt. Werke wie die virtuellen Etüden und alle schwergewichtigen Titel wie etwa Sonaten, Balladen und Scherzi bleiben bis auf eine Ausnahme ausgeschlossen: die aufwendig komponierte Polonaise-Fantaisie. Sie bildet den Mittelpunkt seines knapp 70-minütigen Recitals, um den herum Fray eine Auswahl der Nocturnes, ein paar Mazurken, ein Impromptu und einen der kleinen Walzer gruppiert hat.

Das Ergebnis ist ein ausgesprochen schönes, wenn auch etwas einseitig ästhetisierendes Chopin-Bild. Fast zu schön – schleicht sich mir post festum in den Sinn.

Ingo Harden



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Brahms: Thema und Variationen op. 18b, Balladen op. 10, Fantasien op. 116; Denis Kozhukhin (2016); Pentatone

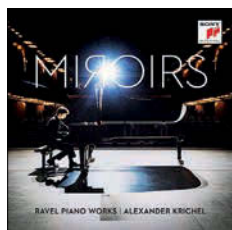
Seine Haydn-Sonaten überzeugen durch Brillanz und eleganten Spielwitz, die Konzerte von Tschaikowsky und Grieg präsentiert er mit frischer Verve ohne Routine, hoch virtuos und formstreu – der 30-jährige Denis Kozhukhin widmet sich nach der klassischen Sonate und großen romantischen Konzerten der Klaviermusik Brahms, und er kann mit der wiederum vollkommen anderen Sprache des Norddeutschen erneut punkten.

Kozhukhin, Preisträger des Brüsseler Königin-Elisabeth-Wettbewerbs von 2010, zeigt ein weiteres Mal, dass er sich sorgfältig einem Komponisten widmet, dessen spezifische Sprache erspürt und sie mit seiner ganz individuellen Art des Klavierspielens, das durch farbenreichen Anschlag und ein großzügiges, klanglich frei strömendes Musizieren besticht, in Einklang bringen kann.

Dies sind beste Voraussetzungen für die dramatisch-kühnen Variationen op. 16b. Unerbittlich gemeißelt intoniert Kozhukhin das Thema und führt es von Variation zu Variation in immer neue Ausdruckswelten. Es zeugt schon von pianistischer Extraklasse, wie er hier schmerzlich grollende Bassgänge der linken mit den bittersüß leuchtenden Figuren der rechten Hand in ein aufregendes Spannungsverhältnis bringt. Nicht minder subtil gelingen ihm die rhetorisch eindringlichen Balladen und die intime Atmosphäre der späten Fantasien. Vielleicht hat Swjatoslaw Richter den Brahms-Ton mit einem noch tiefer schürfenden, durchglühten Spiel zu treffen vermocht, aber Kozhukhin ist diesem Ziel ganz dicht auf der Spur.

Seine Brahms-Sicht deutet nie in nur eine Richtung, sondern changiert in vielen expressiven Farben. Wie er die schlichte Melodie der vierten Ballade mit volksliedhaft-sinnlichem Begehren eines Liebesliedes aufblühen lässt und dabei gleichzeitig durch die Töne einen zarten Trauerflor webt, zeigt das große Verständnis des Pianisten für die komplexe Gefühlswelt des Komponisten.

Frank Siebert



Musik
★★★
Klang
★★★

Ravel: Le Tombeau de Couperin, Miroirs, Gaspard de la nuit; Alexander Krichel (2016); Sony Classical

Es hat in den letzten 15 Jahren zahlreiche hervorragende Gesamteinspielungen der Soloklavierwerke von Maurice Ravel gegeben, etwa von Jean-Efflam Bavouzet, Michael Endres, Steven Osborne, Alfredo Perl, Alexandre Tharaud oder zuletzt Bertrand Chamayou, und natürlich sind die bedeutenden historischen Einspielungen etwa von Robert Casadesus oder Walter Gieseking und viele jüngere auch nicht vergessen.

Insofern stellt sich Alexander Krichel mit seinem Ravel-Recital, das drei Hauptwerke Ravels beinhaltet, in eine geradezu erdrückende Konkurrenz. Krichel wählt für seine Ravel-Interpretationen in der Regel eher langsame Tempi. Darunter leidet gelegentlich der Fluss der Musik, beispielhaft etwa bei „Forlane“ im „Tombeau“, wo man von der Tempobezeichnung „Allegretto“ nicht mehr viel merkt. Die „Toccata“ wirkt in Krichels Händen zwar swingend, aber wenig virtuos.

Hinzu kommt, dass der Raum ziemlich hallig klingt, sodass bei Krichels Einspielung von „Le Tombeau de Couperin“ immer wieder Linien verschwimmen, die in den meisten anderen Aufnahmen klar gezeichnet sind. Der Ton etwa von Casadesus und Gieseking, aber auch von Endres und Osborne erreicht so in der Regel schlanker und differenzierter das Ohr. Krichel setzt eher auf Opulenz und leuchtenden Schönklang.

Am besten gefällt mir auf dieser neuen CD Krichels Interpretation der „Miroirs“. Sein Spiel wirkt hier differenziert und farbenreich. Beim „Gaspard de la nuit“ wiederum muss man zum Vergleich Martha Argerich heranziehen. Und diese bleibt – trotz Krichels beachtlicher Leistung selbst bei „Scarbo“ – im Hinblick auf Klangsinnlichkeit und Emotionalität unübertroffen.

Gregor Willmes



Musik
★★★★
Klang
★★★★

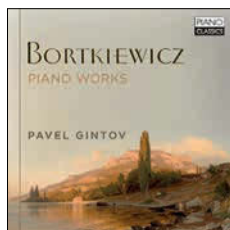
Mussorgsky: Bilder einer Ausstellung; Méditation, Intermezzo in modo classico, Une larme; Claire Chevallier (2015); Cyprès

Wenn ich recht sehe, ist dies die erste Einspielung von Mussorgskys „Bildern einer Ausstellung“ auf einem Klavier der Entstehungszeit. Die Französin Claire Chevallier, bei uns bekannt geworden durch ihre Aufnahmen als Solistin und Duopartnerin Jos van Immerseels, wählte sich für ihre neue Produktion einen Flügel des deutschen, nach Sankt Petersburg emigrierten Klavierbaumeisters Jacob Becker aus dem Jahre 1875.

Es ist vor allem diese Entscheidung, die der CD des belgischen Labels Cyprès Attraktivität verleiht. Denn durch den Klang des Instruments, das im Jahr nach der Vollendung der Komposition von Mussorgskys bedeutendstem Klavierwerk fabriziert wurde, gewinnt der Zyklus nach Werken seines Malerfreundes Viktor Hartmann eine deutlich andere klangliche Erscheinungsform als gewohnt. Seine transparenten, aber weniger vordergründig „brillanten“ Höhen und eine sonore Mittellage – Chevallier fühlt sich durch sie an den runden, fülligen Klang der Blechbläsergruppe eines Orchesters erinnert – lassen die Musik insgesamt rustikaler, weniger artifiziell erscheinen.

Und die Pianistin, eine engagierte Kennerin und Sammlerin historischer Tasteninstrumente, bringt diese Eigenarten in ihrem Spiel voll zur Geltung. Manche der bekannt heiklen Stellen in Mussorgskys Klaviersatz kommen in der Aufnahme nicht ganz so überlegen heraus, wie man es von Richter bis Paul Lewis zu hören gewohnt ist. Doch umgekehrt ist auch alles aufgeregt Hochgestochene konkurrierender „moderner“ Aufnahmen vermieden. Und es wird verständlich, dass und warum ein Komponist wie Debussy Mussorgsky als einen „neugierigen Wilden“ sah, dessen „absichtslose, (...) freie Kunst“ ihm einen gangbaren Weg in die Zukunft zu öffnen schien. – Eine CD als alternative Hörwahrheit.

Ingo Harden



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Bortkiewicz: Esquisses de Crimée op. 8, Minuit op. 5 u.a.; Pavel Gintov (2016); Piano Classics

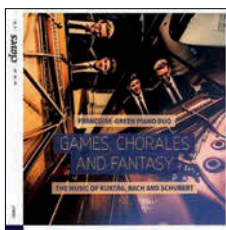
Der aus der Ukraine stammende Sergei Bortkiewicz (1877-1952) schließt in seiner Klaviermusik an den Duktus, die Faktur und den Tonfall der Werke an, die er als namhafter, eminenter Pianist spielte: an Liszt, Chopin, Skrjabin, teilweise auch Schumann. Zu einem eigenen Ton fand er in dieser Musik wohl nicht, doch wirkt sie ungemein sicher und routiniert komponiert. Ihr Ausdrucksspektrum bleibt überschaubar; stets gibt sie sich gefällig, im Grunde eher salonhaft als konzertant. Und stets wahrt sie auch einen unaufgeregten, gewissermaßen temperierten Duktus.

Bortkiewicz versteht die einzelnen Stücke mit anschaulichen Titeln, doch individualisiert er sie kaum plastisch genug. Die „Felsen“, die er in seinen Krim-Skizzen musikalisch schildert, unterscheiden sich kaum vom „Meeresrauschen“ aus diesen Skizzen. Und das „Orientalische Idyll“ bricht weniger durch musikalische Orientalismen die gängige spätromantische Musik auf, als dass Bortkiewicz eher umgekehrt solche Orientalismen der musikalischen Spätromantik anschmiegt und in Konventionelles verwandelt.

Bortkiewicz hatte ein bewegtes Leben u. a. in Deutschland, der Ukraine, Serbien oder Österreich zu führen, in dem die kompositorischen Enttäuschungen und Misserfolge überwogen. Ein Teil seiner Werke, darunter immerhin auch eine Oper, wurde im Zweiten Weltkrieg vernichtet.

Umso erfreulicher wirkt das Engagement von Pavel Gintov für Bortkiewicz. Er schmiegte sein Spiel eng der Musik an und interpretiert sie unaufgeregt, durch und durch beherrscht und gleichsam gezügelt. Er weicht den Extremen aus und versucht durchaus erfolgreich, sie „natürlich“ wirken zu lassen. So erfreulich solch unspektakuläres Interpretieren auch wirken mag: Es fehlt ein wenig der Glanz oder das Überraschende.

Giselher Schubert



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Games, Chorales and Fantasy. Werke von Kurtág, Bach und Schubert; Françoise-Green Piano Duo (2015); Claves

Ein Programm, das seine Attraktivität aus dem Miteinander dreier Stilebenen bezieht: Zehn charakteristische Miniaturen – oder besser: Konzentrate – aus György Kurtágs vierhändigen „Játékok“-Bänden sind kombiniert mit sieben Transkriptionen von Bach-Chorälen, ebenfalls von Kurtág, und Schuberts später f-Moll-Fantasie. Claves' Aufnahme nimmt durch ausgewogenen Klang und eine Darstellung für sich ein, die rein spielerisch kaum Wünsche offen lässt. Allerdings klingt es oft, als seien die beiden Londoner Klavierprofessoren vor allem bemüht gewesen, nirgends anzuecken. An die sublime Vergeistigung der Modellaufnahmen, die es von Kurtág selbst und seiner Ehefrau Márta gibt, denkt man besser gar nicht erst.

Ingo Harden

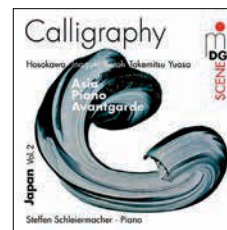


Musik
★★★★☆
Klang
★★★★

Pearls of Classical Music. Klavierwerke von Haydn, Beethoven, Weber, Chopin, Liszt, Saint-Saëns, Moszkowski und Ljapunow; Caroline Fischer (2016); Genuin

Die junge, sympathische Caroline Fischer ist eine Meisterin glitzernder Oberflächen. Ihr kaleidoskopartig konzipiertes Programm, das die brillant abgeschnurrten Werke von Haydn bis Ljapunow wie kostbare Perlen aneinanderreihet, löst auch inhaltlich perfekt den Titel der CD ein. In dieser Zusammenstellung macht alles seinen Sinn, denn das stromlinienförmige, lustvoll eindimensionale, hochglanzpolierte, alle seelischen Untiefen konsequent meidende Spiel wirkt in seiner gestylten Perfektion wie eine (absichtliche) Persiflage auf den Äußerlichkeitskult des Musikbetriebs.

Frank Siebert



Musik
★★★★★
Klang
★★★★

Calligraphy. Asia Piano Avantgarde, Japan Vol. 2; Werke von Hosokawa, Takemitsu, Satoh, Inagaki, Yuasa; Steffen Schleiermacher (2016); MDG

Wohl kaum ein anderer Pianist bringt uns die ganze Vielfalt der zeitgenössischen Klavierliteratur so umfassend nahe wie Steffen Schleiermacher. Dabei blickt er regelmäßig über den europäischen Tellerrand. In seiner Reihe „Asia Piano Avantgarde“ stellt er zum zweiten Mal japanische Komponisten vor, die im Dialog von westlicher Avantgarde und asiatischen Klangvorstellungen zu ganz eigenen Klangsprachen gefunden haben.

Allen gemeinsam ist die Spannung von Klang und Stille als atmender Grundimpuls ihrer Musik. Toshio Hosokawa, der momentan bedeutendste Komponist Japans, ist mit gleich drei Stücken vertreten, deren Habitus völlig divergent ist: „Melodia II“ (1979) legt den Fokus auf die Schönheit einer schlichten Melodie voller Einsamkeit, als wäre das ein Gruß an Arvo Pärt, das „Haiku“ (2000) ist ein Geburtstagsgeschenk für Pierre Boulez und wartet mit schroffen, markanten Akkordsetzungen auf, „Mai – Old Japanese Dance Music“ (2012) entpuppt sich in Anlehnung an den Tanz des Nô-Theaters als rhythmische Burleske mit stampfender Grob-Motorik.

Natürlich gibt es auch Unbekanntes zu hören: Die „Calligraphy for Piano“ (1960) von Keijiro Satoh präsentiert serielle Klanginseln, die in einem kontemplativen Meer aus Resonanzen auftauchen. Seiichi Inagaki hat mit „Enkeh“ (1992) das vielleicht konzentrierteste Stück beigesteuert, das auf ganz wenige Klanggesten konzentriert ist, mit delikaten Präparierungen und Zupfklängen. Die experimentellste Komposition ist jedoch eine der ältesten hier: Joi Yuasa nutzt in seinem „Projection Esemblastic“ (1962) das komplette Klang- und Geräuschpotenzial des Klaviers und macht den Interpreten zum Mit-Komponisten. Ein Paradestück für Schleiermacher, der, Komponist und Pianist in Personalunion, hier wie in den anderen Stücken mit grafischer Schärfe agiert und den Klängen Raum gibt zum Atmen.

Dirk Wieschollek



Musik
★★★★★
Klang
★★★★

Kuhnau: Geistliche Werke II; Kantaten; Opella Musica, cameraata lipsiensis, Gregor Meyer (2015); cpo

Manche Vorurteile lassen sich trotz besseren Wissens kaum ausrotten. Um den Sockel Johann Sebastian Bachs zu erhöhen, wurde der seines Vorgängers von zahlreichen Bach-Forschern künstlich niedrig gelegt. Doch eigentlich müsste diese Gesamtaufnahme der geistlichen Werke die Dinge wieder zu-rechtrücken. Abgesehen davon, dass die hier vorgelegten Werke sehr abwechslungsreich und immer wieder interessant gearbeitet sind, verfügen alle Aufführenden über die nötigen Fähigkeiten, diese in weiten Teilen sehr charmante Musik im besten Licht neu erscheinen zu lassen. So werden geradezu im Handstreich die Vorurteile entkräftet, Kuhnaus Musik sei arg trocken und in man-cherlei Hinsicht schematisch.

Reinmar Emans

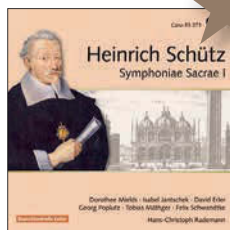


Musik
★★★★★
Klang
★★★★

Clérambault: Motetten; Ensemble Sébastien de Brossard, Fabien Armengaud (2016); Paraty

Clérambaults Motetten huldigen zwar dem modernen Stilideal der Schlichtheit und Bescheidenheit, zeichnen sich aber bei näherer Betrachtung durch eine komplexe Harmonik und viele ausdrucksstarke Details aus. Das Ensemble Sébastien de Brossard gehört zu jenen Formierungen der zweiten Generation nach William Christie, denen dieser Stil in Fleisch und Blut übergegangen ist. Das Timbre von Cyril Auvity, Jean-François Novelli und Alain Buet passt perfekt zur Stimmung dieser Musik, die Streicher und Holzbläser warten mit eleganter Gestik und prägnanter Artikulation auf; nur ganz selten wünscht man sich noch etwas weitere Spannungsbögen.

Matthias Hengelbrock



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Schütz: Symphoniae Sacrae I; Dorothee Mields, Isabel Jantschek, David Erler, Georg Poplutz, Tobias Mäthger, Felix Schwandtke, Hans-Christoph Rademann (2016); Carus (2 CDs)

Seit elf Jahren beschäftigt sich Hans-Christoph Rademann inzwischen mit der Gesamteinspielung der Werke von Heinrich Schütz. Man braucht also über seine Kompetenzen in Sachen Schütz keine Worte mehr zu verlieren. Ohne Zweifel zeichneten sich bereits die meisten CDs dieser Serie durch einen sehr profunden und vor allem hinsichtlich der Darstellung von Affekten mustergültigen Zugang aus.

Ganz neue Erfahrungen mit sinnlicher Musik brachte Schütz von seinem zweiten Venedig-Aufenthalt nach Dresden mit. Seine daraus schöpfenden Symphoniae Sacrae erlauben es daher vor allem den Sängern, ihre Ausdrucksfähigkeit unter Beweis zu stellen. Tendierten Schütz-Interpreten früher gerne dazu, den Ausdrucksgehalt der Schütz'schen Musik durch ein Zuviel an Künstlichkeit zu unterstreichen, so erfreut den Hörer nun eine von Künsteleien völlig ungetrübte Darstellung.

Dorothee Mields ist ja gerade für ihren so natürlich wirkenden Zugang zur Musik bekannt und muss auch hier wieder als Idealbesetzung der Sopranpartien gelten. Hellwache, reaktionsschnelle und betörend schöne Töne bietet aber nicht nur sie. Es scheint, als hätten alle Sänger einen ganz ähnlichen Hintergrund und die absolut gleiche Vorstellung, wie Schütz zu klingen hat. Dass trotz der Schönheiten die Affekte nicht zu kurz kommen dürfen, wissen sie alle. So profitiert etwa das „Fili mi, Absalom“, das gewiss zu den emotionalsten Kompositionen dieses Zyklus zu zählen ist, von der sehr beweglichen Stimme Felix Schwandtkes; dieser ist ebenfalls in der Lage, einzelne Töne so zu intensivieren, dass sie unmittelbar unter die Haut gehen.

Das offenbar mehr oder weniger ad-hoc zusammengestellte, ungenannte Orchester steht dem in nichts nach. Mit mächtigen Posaunenklängen ebenso wie mit fein ziselierten intimen Melodiebögen erweist es sich als kompetenter „Mitredner“.

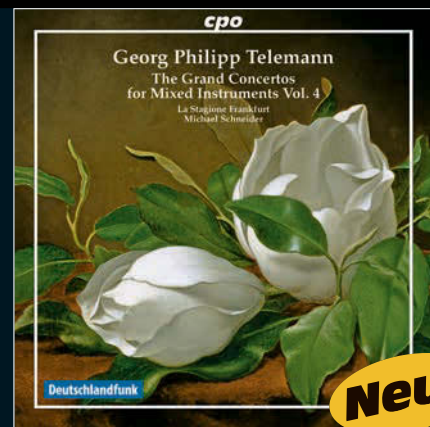
Reinmar Emans

Georg-Philipp-Telemann-Preis der Landeshauptstadt Magdeburg 2017 für Burkhard Schmilgun und cpo

Mit dem Georg-Philipp-Telemann-Preis 2017 würdigt die Landeshauptstadt Magdeburg das große Telemann-Engagement des künstlerischen Direktors Burkhard Schmilgun für das Label cpo.

Gegenwärtig gibt es kein anderes Label, welches mit einer auch nur annähernd ähnlichen Fülle, Kontinuität und Qualität Werke des in Magdeburg geborenen bedeutenden Komponisten Georg Philipp Telemann veröffentlicht. Unter den bei cpo verlegten CDs befinden sich zahlreiche Ersteinspielungen seiner Kompositionen sowie Aufnahmen, denen Referenzcharakter beige-messen wird. Mit besonderer Nachhaltigkeit trägt cpo dazu bei, die Werke Telemanns weltweit zu verbreiten und ihnen den Weg ins Konzertrepertoire zu ebnen.

Die Impulse dafür gibt Burkhard Schmilgun mit seiner Neugierde »vergessenes Repertoire« zu produzieren und seiner Verbundenheit zum Œuvre Georg Philipp Telemanns.



Georg Philipp Telemann (1681–1767)
Konzerte für mehrere Instrumente und Orchester Vol. 4

La Stagione Frankfurt, Michael Schneider

cpo 777 892-2

CD-Bestellung gegen Rechnung unter: www.jpc.de
jpc-Schallplatten-Versandhandels-gesellschaft mbH
49124 Georgsmarienhütte
Geschäftsführer: Gerhard Georg Ortmann
Amtsgericht Osnabrück HRB 110327

cpo gibt's auch im Internet: www.cpo.de